

Keine Räume für Rechtsextreme

Interview mit dem Autor und Aktivistin Jakob Springfeld

TUP: Jakob, du engagierst dich seit vielen Jahren gegen Rechtsextremismus. Wann und in welchen Momenten hast du vielleicht keine Lust mehr, dich zu engagieren? Gibt es diese Momente überhaupt?

Jakob Springfeld: Die gibt es auf jeden Fall. Ich glaube, es ist auch wichtig, darüber zu sprechen, um nach außen nicht das falsche Bild abzugeben, wonach ich der starke und dauermotiviert Antifaschist oder was auch immer bin; das würde einfach nicht der Wahrheit entsprechen. Wenn etwa Landtagswahlergebnisse eintrudeln, die man nicht wirklich überraschend findet, die einen aber trotzdem runterziehen, eben weil man die Monate zuvor sehr aktiv war, um gegen diesen Rechtstrend zu steuern, dann sind das schon schwierige Momente. Ebenso, wenn mir auf Lesungen zahlreiche Menschen berichten, welche Konsequenzen rechtsextreme oder rassistische Beleidigungen und Drohungen für ihren Alltag haben, dann kann einen das immer wieder runterziehen.

Wo suchst du dir dann Hilfe?

Es gibt in jedem Bundesland Beratungsstellen für Betroffene von rechtem Hass oder rechter Gewalt. Mir hat es viel gebracht, mich so einer Beratungsstelle mit meinen Sorgen anzuvertrauen. Ich habe ebenso alle paar Monate ein Treffen, um mit einer professionellen Person über diese Themen zu sprechen. Unabhängig davon sind es natürlich Freunde und Menschen, die gerade auch in kleineren Orten in Sachsen, etwa in Zwickau, Plauen, Grimma, Bautzen, Colditz, immer wieder zusammenkommen, versuchen, füreinander da zu sein, und sich weiter engagieren wollen. Es fühlt sich manchmal umso motivierender an, coole Leute unter beschissenen Bedingungen zu treffen, die ähnliche Erfahrungen mit einem teilen können und dann trotzdem zusammenstehen.

Wie sehr sind Methoden der Einschüchterung und die Bereitschaft, Gewalt auszuüben, in der rechtsextremen Szene verankert.

Die rechte Szene – wie auch immer man sie genau definiert – ist stetig gewachsen und tritt mittlerweile in unterschiedlichen Formen auf. Es gibt „klassische“ Neonazis, die sofort zu erkennen sind. Nimm zum Beispiel die massiven Gegenproteste gegen Christopher-Street-Days. Gleichzeitig weise ich immer wieder darauf hin, dass jene, die neonazistisches oder rassistisches Gedankengut vertreten, aber sich selber niemals als neonazistisch bezeichnen oder verstehen würden, ein mindestens genauso großes Problem sind wie jene, die offene Gewalt an den Tag legen. Kurzum: Gewaltbereite Neonazis sind ein Problem. Mittlerweile gibt es aber einen neonazistischen Arm in den Parlamenten und zugleich andere Parteien, die wegsehen, ignorieren oder mit einer Enthaltung oder gar einer Unterstützung bei Ab-

stimmungen rechtsextreme Personen legitimieren. Diese gewinnen so peu à peu an demokratischem Einfluss.

Ist der Einfluss oder der Druck von den Rechten inzwischen schon so groß, dass andere Parteien vor Personen und deren rechtem Gedankengut die Augen verschließen?

Gerade in ländlicheren sächsischen Stadtparlamenten ist auch in Parteien ein inhärenter Rassismus oder zumindest eine Offenheit gegenüber rechten Positionen existent – und zwar nicht nur in der Partei der AfD. Dies geht einher mit der verkürzt gedachten Annahme demokratischer Parteien, wonach der Rechtsruck zu bekämpfen wäre, indem rechte und rassistische Positionen der AfD übernommen werden. Dieses Vorgehen, so zeigen alle Untersuchungen und Wahlergebnisse, funktioniert nicht.

Gibt es dieses viel zitierte größere Stadt-Land-Gefälle?

Es gibt Ost-West-Unterschiede und es gibt Stadt-Land-Unterschiede. Ich kann das nicht mit einer vollen Expertise analysieren ...

... aber du bist ja viel unterwegs auf deinen Lesereisen und machst Erfahrungen ...

... aber auch da: Es kommt etwa auf die Schulform an; es kommt darauf an, ob ich in der Stadt oder am Stadtrand lese. Das ist wirklich massiv unterschiedlich auch bei den Schullesungen. Sagen lässt sich aber schon: Je ländlicher es wird, desto größer ist zumeist die Einflussosphäre von Neonazis auch an Schulen. Zugleich erlebe ich aber auch, wie in Großstädten versucht wird, das Problem aufs ländliche Umland zu schieben. Bohrt man da jedoch tiefer, so wird es selbst an einer hippen Schule im Berliner Prenzlauer Berg früher oder später ein Kind geben, das von Rassismus berichten kann; oder Kinder, die mir berichten, dass die rechtsextreme Kleinpartei Dritter Weg vor ihrer Schule stand, um Flyer zu verteilen. Kurz gesagt: Das Problem mit dem Rechtsextremismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Es ist nicht überall gleich weit fortgeschritten, aber überall sehr bedrohlich. Es ist keineswegs nur ein Problem von jungen Menschen in Ostdeutschland. Klar, die Studienlage beweist, dass viele junge Leute viel stärker AfD gewählt haben als noch vor ein paar Jahren. Das hat Gründe, über die man sprechen muss. Gleichzeitig finde ich es aber verlogen, nur über „die rechtsextremen Jugendlichen in Ostdeutschland“ zu sprechen. Gerade wenn wir auf die Medienkompetenz von Menschen blicken und ihre Anfälligkeit für rechtsextreme Propaganda, dann findet man dieses Phänomen absolut nicht nur bei Jugendlichen in Ostdeutschland vor. Ein bisschen mehr Differenzierung wäre da angemessen.

Hast du den Eindruck, dass die demokratischen Parteien kein tiefergehendes Interesse daran haben, den Rechtsextremismus zu bekämpfen?

Das würde ich niemals pauschalisieren. Es gibt Unterscheidungen. Manche sind naiv und glauben wirklich: Wir kriegen die AfD nur klein, wenn wir in Teilen deren Forderungen übernehmen. Manche sind aber einfach auch Anhänger dieses Gedankengutes. Exemplarisch ist das beim Thema Remigration festzumachen. Das ist nichts, was irgendwie nur in der AfD existiert. Zugleich versuche ich in meinem Wirken immer, große Bündnisse zu schmieden – und wenn es dabei CDUler gibt, die sich positionieren wollen, wäre es falsch,

sie außen vor zu lassen. Der vormalige Ostbeauftragte Marco Wanderwitz ist in Sachsen sehr aktiv und versucht zudem, das AfD-Parteiverbot in Gang zu setzen. Er ist ein positives Beispiel, wonach es in der CDU Menschen gibt, bei denen ein Demokratieverständnis sehr stark vorherrscht. Es müssten meiner Ansicht nach jedoch sehr viel mehr sein.

In deinem Buch¹ geht es viel um Räume, die Neonazis in unterschiedlicher Weise für sich in Anspruch nehmen. Oft auch nach der Devise: Eigentlich gar nichts machen, aber immer präsent sein. Ist das eine der Strategien der Rechten vor Ort?

Ja, auf jeden Fall. Ich kann das vielleicht einmal am Beispiel von meinen Erfahrungen von Lesungen an Schulen verdeutlichen. Ich frage dort immer wieder in die Runde, wie die Schüler*innen das Problem mit Rechtsextremismus und Rassismus in ihrer Schulumgebung wahrnehmen. Meistens meldet sich daraufhin niemand. Oft kommen dann aber Schüler*innen nach der eigentlichen Lesung zu mir und sagen: „Ich war kurz davor, mich zu melden und zu sagen, was das Problem mit Rechtsextremismus in meinem Umfeld ist. Aber ich habe mich das nicht getraut, weil ich dann genau von den Leuten, die auch mit in der Lesung saßen, noch mehr Stress bekommen würde.“ Häufig kommt es auch vor, dass mir Leute nach Lesungen erzählen, sie seien der festen Überzeugung, wonach 90 Prozent an ihrer Schule rechts oder rechtsextrem seien. Ich bin dann kurz schockiert und spreche im Anschluss meist mit den Lehrkräften. Die Lehrkräfte berichten das dann so nicht, aber können bestätigen, dass es etwa zehn Prozent rechtsextreme Kinder gibt, die sehr gewaltbereit und laut auftreten und für ein Klima sorgen, in dem sich die anderen 90 Prozent nicht mehr trauen zu sagen, wie uncool sie es finden, wenn rassistischer Mist erzählt wird. Wenige Gewaltbereite, die gesellschaftliche Minderheit an Neonazis, besetzen so Räume und sorgen dafür, dass sich die Mehrheit unter Druck gesetzt fühlt.

Was kann wer dagegen tun?

Genau in diesen Momenten – egal in welchem Kontext – ist es wichtig, dass Menschen mit mehr Verantwortung, an Schulen etwa Lehrkräfte oder Schulleitungen, versuchen, den Kids der Mehrheit Räume zu bieten, in denen sich diese Mehrheit wiederfinden kann und in denen diese Mehrheit individuelle Pläne erarbeiten kann, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ich glaube, genau daran fehlt es oft – auch weil Schulleitung oder Lehrkräfte manchmal nicht den Allerwertesten in der Hose haben, um sich eventuell auch damit abzufinden, wenn sie von rechtsextremen Eltern Stress bekommen.

Nehmen wir an, dass die überwältigende Mehrheit demokratisch gesonnen ist. Wieso aber bekommen die Rechten, entweder die Eltern oder deren Kinder, so viel Einfluss oder so viel Handlungspotenzial, um ihre Einschüchterungen vorzunehmen?

Generell existieren in meiner und in der noch etwas jüngeren Generation zum Teil massive Verunsicherungen. Manche haben Eltern, die mit der Wiedervereinigung einen sozialen Abstieg erlebt haben. Die Angst von Eltern, noch mehr abzusteigen, überträgt sich auch auf

1 Das Buch „Unter Nazis. Jung, ostdeutsch, gegen Rechts“ von Jakob Springfeld mit Issio Ehrich ist 2022 im Quadriga Verlag erschienen.

deren Kinder. Ob diese Angst berechtigt ist oder nicht, sei mal dahingestellt. Aber sie ist vorherrschend und wird von extremen Rechten sehr, sehr gut befeuert, ohne dass andere demokratische Parteien diesen Ängsten den Wind aus den Segeln nehmen.

Wie könnten sie das tun?

Zum Beispiel mit dem Ende der Sparpolitik, die ja auch laut wissenschaftlichen Studien ein „Befeuerer“ des Rechtsrucks in Deutschland ist. Gleichzeitig ist es in ganz vielen Regionen mittlerweile einfach auch Hauptjugendkultur, rechts zu sein und die AfD zu feiern. Manchmal ist es oft auch einfach so, dass man entweder zu den „Schwachen“ gehört und sich nicht den AfD-Fans der Schule anschließt oder man schließt sich ihnen an und hat eine starke, oft auch männliche Gemeinschaft und fühlt sich in der Gruppe stark.

In meinen Augen sind demokratische linke Kräfte manchmal auch etwas zu verkopft. Sicher ist es wichtig, über verschiedene Demokratietheorien zu diskutieren und zu debattieren. Was aber an vielen Schulen fehlt, ist so etwas wie eine demokratische „linke Jugendkultur“, zu der man einfach irgendwie dazugehören möchte; eine Kultur, die nicht darauf basiert, der Stärkste zu sein. Auf dieser Ebene fehlen oft Angebote von vernünftigeren und demokratischen Leuten.

Wie kommt es, dass die Angebote von den Rechten präserter sind?

Mit Blick auf Ostdeutschland gab es schon zu DDR-Zeiten Rassismus gegen mosambikanische oder vietnamesische Gastarbeiter, der ignoriert worden ist, weil er nicht so ganz ins sozialistische Staatsbild gepasst hat. Dann gab es Leute wie den ehemaligen sächsischen CDU-Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf, der immer wieder betonte, dass die Menschen in Sachsen immun seien gegen Rechtsextremismus. Lange Jahrzehnte des Wegsehens, gepaart mit der nur begrenzten Förderung von Demokratieinitiativen haben es Rechten wieder und wieder zu einfach gemacht. Die millionenfachen demokratiefreundlichen Massenproteste Anfang 2024 haben nicht dazu geführt, einen Konsens zu einem Demokratiefördergesetz im Bundestag herzustellen. Die Folgen zeigen sich in voller Härte.

Dennoch ist auch auf zivilgesellschaftlicher Seite viel passiert. Es sind neue demokratische Räume entstanden; Räume, die hier und da zwar massiv bedroht sind, wo ich aber hoffnungsfroh bin, dass sie zu erhalten sind. Im Zuge etwa der Massenproteste Anfang 2024 sind neue Vernetzungen entstanden; sind Leute aktiv geworden. So etwa neue Omas-gegen-rechts-Gruppen. Klar muss eines sein: Es ist nicht nur die Aufgabe von jungen Menschen, jetzt die Demokratie zu verteidigen und Menschen, die von Rassismus und Ausgrenzung betroffen sind, zu unterstützen. Es ist unser aller Aufgabe, egal welcher Generation. Niemand kommt als Neonazi zur Welt, und es geht nie bei offener Straßengewalt los. In einer Welt, in der sich jedoch rassistische Memes in Klassenchats normalisieren, in der rassistische Beleidigungen sich normalisieren, in der normalisieren sich leider irgendwann auch rechtsextreme Morde oder rechtsextreme Gewalt. Man spricht immer noch zu oft von so etwas wie einem rechten Rand oder rechtsaußen. Das klingt wie ein kleines Problem am Rand der Gesellschaft. Aber inzwischen wählt jede*r Dritte oder Vierte in Bundesländern wie Sachsen eine gesichert rechtsextreme Kraft. Das darf nicht unterschätzt werden.

Hast du den Eindruck, dass wir jetzt an einem Punkt sind, wo es immer salonfähiger wird, gesichert rechtsextreme Kräfte zu wählen? Oder gibt es vermehrt Initiativen gegen rechts?

Gesellschaftlich passiert beides oft gleichzeitig. Die Frage ist nur: Was passiert stärker? In diesem Jahr haben zum Beispiel mehr Leute AfD gewählt, aber es sind auch mehr Leute politisch aktiv gewesen und haben demonstriert oder sind in zivilgesellschaftliche Initiativen eingetreten. Das ist für uns Aktivist*innen ein bisschen frustrierend, zu verstehen, warum nicht beides unbedingt sofort miteinander zusammenhängt. Anders gesagt: Ich habe das Gefühl, wir sind etwa in Sachsen derzeit so gut zivilgesellschaftlich vernetzt wie lange nicht, und trotzdem hat das nicht direkt dazu geführt, dass weniger Leute eine rechtsextreme Partei gewählt haben.

An sich ist es problematisch, wenn wir uns in Debatten häufig daran orientieren, wo die AfD und die Rechtsextremen gerade stehen. Ja, es ist wichtig, darüber zu sprechen, das zu skandalisieren, zu thematisieren. Ich finde auch Gegenproteste wichtig. Wir dürfen uns aber nicht in ein Hamsterrad des ausschließlichen Reagierens bewegen. Wir müssen versuchen, stärker mit unseren Kernthemen voranzugehen, statt uns nur an Rechtsextremen abzuarbeiten.

Bei den großen Protesten gegen rechts Anfang 2024 waren viele Parteien dabei. Ich fürchte nur, für Teile der Bevölkerung war und ist das oft zu unkonkret und zu inhaltslos und stattdessen sehr moralisch aufgeladen. Natürlich ist es wichtig zu betonen: Wer AfD wählt, steht moralisch auf der falschen Seite. Andererseits beschäftigen ganz viele Leute gegenwärtig andere Themen. In meinem Heimatlandkreis Zwickau gibt es ein großes Volkswagen-Werk. Unter den Beschäftigten geht gerade die Angst um, dass ganz viele Stellen gekürzt und gestrichen werden oder das Werk im schlimmsten Fall sogar schließen muss. Die AfD stellt sich auf diese Streiks ein und sagt: Wir kommen zurück zum Verbrenner und wir sorgen dafür, dass alles wieder so ist wie früher und ihr wieder in Sicherheit arbeiten und leben könnt. Das ist natürlich ein fataler Trugschluss. Gleichzeitig fehlt demokratischen Kräften oder Parteien die inhaltliche Durchschlagskraft, um den Leuten einen Weg aufzuzeigen, der eine Lösung beinhaltet. Das ist natürlich keine Rechtfertigung dafür, eine rechtsextreme Partei zu wählen. Trotzdem: Ich will ein bisschen davon wegkommen, mich ständig nur noch auf Marktplätze zu stellen und mich erhaben zu fühlen in der Position: Wir sind gegen die AfD und gegen Rechtsextremismus! Es ist gut, dass es solche Proteste gibt, auch weil solche Proteste immer wieder Plattformen sind, wo Menschen, die noch nie auf einer Demo waren, dazukommen können, um sich zu engagieren. Aber gleichzeitig wäre meine Vision von einer effizienteren, auch zivilgesellschaftlichen Bewegung, viel stärker zu versuchen, Themen in den Fokus zu nehmen, für die man selber progressiv Druck aufbauen will und etwas verändern möchte, um die Diskurshoheit nicht mehr ständig den Rechtsextremen zu überlassen. Gerade sprechen wir immer über etwas, was Pegida und Co. auf die Straße gebracht hat: nämlich Migration, Migration, Migration und Migration. Wir sprechen aber nicht mehr darüber, was vielleicht eine Mehrheit gegenwärtig umtreibt. Etwa Themen wie die Sparpolitik, die Klimakrise, Ost-West-Ungleichheit. Ich verlange, dass wir hier Wege finden, um diese Punkte größer zu bekommen als die von den Rechten, und dass wir uns nicht nur an deren

Punkten abarbeiten. Das ist aber wahrscheinlich sehr viel leichter gesagt als getan – gerade dort, wo Räume bestehen, in denen es diese rechte Diskurshoheit gibt. Diese umzudrehen, ist deutlich schwieriger, als eine Diskurshoheit zu verteidigen, wenn man sie einmal hat.

Am Anfang habe ich gefragt, ob du zwischendurch keine Lust mehr hast, dich zu engagieren. Was ist, abschließend, deine Antriebsfeder, trotzdem weiterzumachen?

Es sind unterschiedliche Sachen. Bei Lesungen treffe ich oft Leute, die im Alltag unter Druck von Rechten geraten. Oft sind es dann genau jene Menschen, die am aktivsten sind vor Ort, um in einer Partei, in einer Gewerkschaft, in einer zivilgesellschaftlichen Initiative dranzubleiben. Zu verstehen, dass die Angst und dieses Gefühl, manchmal keinen Bock zu haben, nicht nur auf den eigenen Schultern lastet, sondern auf ganz vielen Schultern von Menschen, die teilweise ähnlich drastische oder deutlich drastischere Dinge erlebt haben und trotzdem aktiv bleiben, das ist sehr motivierend.

Interview: Peter Kuleßa

Jakob Springfeld

kommt aus Zwickau in Sachsen. Er ist 22 Jahre alt und Autor von „Unter Nazis. Jung, ostdeutsch, gegen rechts“. Als Aktivist, Podcaster und Autor steht er im Fadenkreuz der Neonaziszene und engagiert sich in verschiedenen Initiativen in Ostdeutschland. Ende Januar 2025 erschien sein neues Buch: „Der Westen hat keine Ahnung, was im Osten passiert“ (Quadriga).